

Eselohren auf dem niedergekrümpften Hute. In ihren Mundwinkeln saßen aufwärts gerichtete Schweinszähne, welche die Jünglinge bei Strafe fühlbarer Hiebe mit dem eigenen Zähnen festhalten mußten. Nachdem sie dem Depositor ihren Wunsch durch eine tiefe Krumme Vereignug zu erkennen gegeben, prügelte dieser sie erst zur Thür hinaus und dann wieder herein, worauf alsbald zum Act geschritten wurde, dem natürlich eine beträchtliche Anzahl Schoristen beiwohnten.

Die Rapschnäbel mußten einen Kreis bilden, dann kämmt man ihnen mit einem ungeheuerlichen Kamme das Haar und schnitt es mit der Warnung ab, dasselbe sauber und rein zu halten und nicht, wie ein altes Pferd, über Brust und Hals herabhängen zu lassen. War dies geschehen, so ergriff der Depositor einen felsam geformten Löffel, um die Ohren für die Lehren der Tugend und Weisheit zu reinigen, und gleich darauf salbte er die Gesichter der Rapschnäbel mit Schuhschmiere, zur Vertreibung des Milchbartes, in dessen Ermangelung die Schmiere mit einem ellenlangen hölzernen Rasirmesser abgeschabt wurde.

Jetzt wurden dem Jünglinge vom Depositor die Laster und Fehler der Jugend auseinandergesetzt und zugleich erklärt, wie nur ein fleißiges Studium zu bessern, abzuschleifen und zu züchtigen im Stande wäre. Hierauf legte er ihnen einige Fragen vor, weil aber deren verständliche Beantwortung durch die im Munde festgehaltenen Schweinszähne verhindert wurde, beehrte der Depositor die Jünglinge wegen ihres unverständlichen Grunzens mit der Bezeichnung von Schweinen und verabreichte ihnen verschiedene Hiebe mit seinem Stocke. Ausdann zog er aus einem Sacke eine besonders konstruirte Zange hervor, faßte jeden Einzelnen damit beim Halse und schüttelte ihn so lange, bis die Schweinszähne aus dem Munde fielen, mit dem dabei ausgesprochenen Rathe, künftig Niemandes guten Ruf mit verleumderischen Reden zu benagen. Wären sie gelehrig und strebsam, setzte er mahnend hinzu, so würden sie die Neigung zu Unmäßigkeit und Gefräßigkeit eben so verlieren wie diese Schweinszähne.

Jetzt riß man den Rapschnäbeln auch die langen Ohren ab, als Weisung, daß sie ohne fleißiges Studium stets nur Esel bleiben würden, und nachher seilte man ihnen die Nägel, zum Zeichnen, daß die Finger nicht zum Raufen und Stehlen, sondern zum Arbeiten dienen sollten. Auf die Stabdielen gelegt wurden sie hierauf, ebenfalls nicht gerade fein säuberlich, mit Hobel und Säge bearbeitet, um Alles zu beseitigen, was leiblichen und geistigen Auswüchsen ähnelte, und endlich riß man ihnen auch die Hörner ab, um in den Jünglingen die bacchantischen Gelüste zu ertöden. Nachdem man den Rapschnäbeln hierauf noch eine Hand voll „Salz der Weisheit“ und einen schmutzigen Topf voll „Wein der Freude“ eingefloßt, wurde Jedem unter erbaulichen Mahnungen und lautem Segen ein Gefäß mit unreinem Wasser über den Kopf gegossen, und nachdem sie noch zum Zeichen der Demuth einen Fußfall gethan, durften sie sich entfernen. Ein überlustiger Schmaus beschloß die Festlichkeit und der Depositor erhielt außerdem noch ein besonderes Geldgeschenk.

Alle Versuche, diesen Unbilden ein Ziel zu setzen, scheiterten an dem Widerstande, nicht nur der Schoristen, sondern auch der Pennale selbst, welche Letztere sich nicht die Gelegenheit entgehen lassen wollten, später Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die Rectoren Rivinus und Jenichen, sehr energische Männer, traten mit großer Entschiedenheit dagegen auf, aber ohne nachhaltigen Erfolg. Bis zu welchem Grade von „akademischer Freiheit“ die Studenten es damals gebracht hatten, davon einige Beispiele.

Zum Gottesdienste in der Paulinerkirche war den Studenten eine Empore eingeräumt worden; anstatt aber hier sich frommen Betrachtungen hinzugeben, hielten die jungen Leute sich im Schiff der Kirche neben den Weiberstühlen auf und störten die ehrbaren Jungfern durch weltliches Geschwätz und schlechte Witze. Der Scandal wurde endlich so auffallend, daß der Rector Rivinus durch einen Anschlag am schwarzen Bret dagegen einzuschreiten für nöthig hielt. Zugleich wurden die Buchdruckergehülfen und Handwerksgefelln, welche, nach Höherem strebend, den verlassenen Kirchenstand der akademischen Jugend eingenommen hatten, trotz ihrer Protestationen von den untersten Spitzen der Universität mit energischen Hülfsmitteln hinunterge — gangen, aber dadurch Nichts gebessert. Die Studenten griffen jetzt von ihrem angewiesenen Standpuncte die Jungfern mit Wurfgeschöß an, wozu sie sich namentlich kleiner Früchte, Kletten und Disteln bedienten. Erst durch die Relegation der Uebermüthigsten vermochte man die Ordnung wieder herzustellen, und die Jungfern waren wenigstens in der Kirche sicher.

Daß die Studenten sich bisweilen zusammenrotteten, Leute in Häusern und auf den Gassen überfielen und bedrohten, Andere beim Spazierengehen auf die Füße traten, sie anrannten und schimpften, so wie daß, nach vielen gleichzeitigen Nachrichten, auch das schändliche Saufen, Tumultuiren, gräßliche Blößen und Absingen schandbarer Lieder nach geistlichen Melodien unter ihnen an der Tagesordnung war, veranlaßte mehrere strenge landesherrliche Verordnungen, die aber einige Aufstände hervorriefen. Bei einem derselben verlor es mit den Studenten namentlich der Hauptmann des Petersviertels, Friedrich Kreuzauf, weil er die

sogenannten Springstangen hatte in Anwendung bringen lassen, wodurch einem Studenten, Andreas Kettlich aus Rückmarsdorf, das Bein zerquetscht worden war. Man brachte dem Hauptmann eine Kagenmusik, und der Musterschreiber Propstbain, so wie der Stockmeister Schönmann und der Schützenmeister Lippach, welche auf dem Brandvorwerke Bier getrunken und ein „Pfeifichen Lobak geschmaucht“, dabei aber über die Studenten schimpften, empfingen auf dem Rückwege zur Stadt eine tüchtige Tracht Prügel. Jetzt wurde aber auch die Bürgerschaft ärgerlich und — das ist hernach ein schlimmer Zustand! ohne weitere Reservationen daran zu knüpfen — die Studenten drohten nach verschiedenen faustrechtlichen Demonstrationen die Stadt zu verlassen, blieben aber da! Auf beiden Seiten fanden sich endlich sogenannte „gute Kerle“ und der ganze Streit endigte mit einer Versöhnung, bei der manches Glas geleert wurde.

Noch ernstlicher als dieser Lärm war der sogen. Schlafpelzumult im Jahre 1726, weil an ihm nicht nur die Studenten, sondern fast sämmtliche Leipziger Junggefallen Theil nahmen. Zu den noblen Passionen der damaligen studirenden Jugend gehörte nämlich auch die, in Schlafpelz, Nachtmüße, mit brennender Thonpfeife im Munde und dem Regen unterm Arme auf den Gassen und in öffentliche Versammlungen zu gehen. Da aber Handelsbesessene, Gesellen und vielerlei loses Gesindel ebenfalls Gefallen an dieser Studentensitte fanden, und namentlich letztere beide Classen oft mit einer Nonchalance auftraten, daß sogar alte Herren darüber errötheten, so erschien ein Regierungsercript, welches die städtische und akademische Behörde aufforderte, diesem Unfuge ein Ende zu machen. Die Folge war, daß am 26. Februar sämmtlicher Leipziger Junggefallenstand auf dem Markte zusammenströmte, von hier aus die Straßen durchtobte, das Gitter des schwarzen Bretes zertrümmerte und überall die angeschlagenen Placate abriß. Hierauf wurden dem Rector Jenichen, dem Senior Dr. Klausing, dem Bürgermeister Lange und den Rathsherren Zoller, Baudiß und Wenker Fenster Scheiben zertrümmert, und erst als die ganze Bürgerschaft unter den Waffen stand und viele Verwundungen stattgefunden hatten, trat Ruhe ein. Der Grimm der Vertheidiger des Schlafpelzes ging so weit, daß nicht nur Brandbriefe ausgeworfen, sondern auch, ganz mittelalterlich, sowohl am Rathhause als am Paulino Fehdebriefe angeschlagen wurden, welche den akademischen und städtischen Senat mit Garaus bedrohten. Die hintende Strafe aber kam hinterher. Acht Räbelsführer der Studenten wurden relegirt, die Unstudirten jedoch, welche in „akademischer Freiheit“ mitgemacht hatten, erfreuten sich theilweise des Zuchthauses, Gefängnisses und der Landesverweisung, so wie zwei der Lautesten zugleich auch des Staupbessens.

In jene Zeit fällt auch ein interessanter Criminalfall, der trotz seiner traurigen Veranlassung doch manchen ergötzlichen Moment bildete. Der Student König war nämlich enttölpelt worden und machte einige Zeit nachher seinem Depositor den Vorwurf, er habe ihn beim Herauserschütteln der Schweinszähne so heftig mit der Zange angegriffen, daß ihm noch jetzt der Hals schmerze, und das werde er ihm gedenken. Diese Aeußerung that König am öffentlichen Speisetische im Wirthshause zum goldenen Arm und die Folge war, daß der Depositor grob wurde, beide Herren sich mit Ehrentiteln, wie Filz, Spuhlworm und Hundsvogel tractirten und endlich einander mit den Gläsern unter die Nasen stießen. Christian May, der Wirth, gebot Ruhe und es war nahe daran, daß die Streitenden zur Thür hinausgesteckt werden sollten, als durch Einmischung des Schmiedemeisters Michael Linder eine gewaltsame Versöhnung stattfand und die Streitenden einander die Hand boten. Sie verließen gemeinschaftlich das Wirthshaus, bald aber verbreitete sich die Nachricht, König sei von dem Depositor in seiner Wohnung, nahe am Grimma'schen Thore, erstochen worden. Sofort befahl die Behörde sämmtliche Thore zu schließen, um das Entkommen des Thäters zu verhindern, der Universitätsactuar Christoph Sichel aber verfügte sich nebst dem Pedell Johann Ackermann und dem Gerichtsdiener Pohl an Ort und Stelle der That, wo der Entleibte in seinem Blute lag. Der Universitätschirurg Georg Rother gab hier zu Protokoll, der Verbliebene sei an einem Stiche durch beide lobos pulmonum gestorben. Der Thäter war noch vor Thorschluß entkommen, als Zeugen aber traten des Todten Stubendursche, der den Kampf im Nebenzimmer mit angesehen, und eine alte Frau auf, die durch das Schlüsselloch gelauscht hatte.

Der Depositor war und blieb verschwunden, trotzdem daß man ihn durch einen Steckbrief bitten ließ, an Gerichtsstelle zu erscheinen. Deshalb besagte das gefällte Urtheil, derselbe solle im Bilde ganz nach der Weise behandelt werden, wie es nach §. 41 des Duellmandats geschehen sein würde — wenn man ihn hatte. Mit der Anfertigung des lebensgroßen Portraits betraute man den alten Kunstmalers Samuel Weinigel; da dieser jedoch den Entflohenen gar nicht gekannt hatte, Silhouetten und Photographien aber damals noch nicht erlirten, so kann man sich vorstellen, wie schwierig es Meister Weinigeln geworden sein muß, der Copie Aehnlichkeit mit dem Original zu verleihen. Indessen erstreckte sich diese Schwierigkeit ja nur auf das Gesicht, dagegen hatte

der R  
die gr  
leibha  
A  
hochm  
wurde  
Als d  
das  
und n  
sich  
hatte  
schau  
David  
Morg  
richte  
anbef  
Synd  
was  
befan  
Zwick  
an d  
I  
Man  
Cord  
an I  
und  
stant  
natu  
The  
diefe  
wind  
gerif  
Feld  
gebr  
es a  
mal  
eiser  
griff  
Jab  
flot  
Goc  
kur  
lich  
rück  
Ja  
un  
gef  
das  
fon  
ger  
red  
tro  
D  
der  
un  
sch  
lic  
S  
ar  
w  
S  
Z  
w  
d  
d  
d  
g  
t  
C  
w  
n